

## Vom Suffix ~innen

Nr. 0501

Liebe Leutinnen und Leute, hört, ich seh da ein Problem,  
dass bei der Verweiblichung der Sprache ständig Stilblüten entstehn.  
Denn Mann will Frau ja nicht verärgern, mit einseitiger Sprachwahl.  
Doch beim Lesen ist die Zweigeschlechtlichkeit nun wirklich Qual.

Und was für Blütinnen und Blüten das zu guter letzt noch treibt,  
wenn die Wochenzeitung heut von weiblichen Soldatinnen schreibt.  
Nur ein weiterer Pleonasmus, mal so nebenbei bemerkt,  
doch der Trend ist klar erkennbar, künftig wird das immer mehr.

Ich bin nun wirklich kein Sexist!  
Doch ich sag euch wie es ist.  
Das „innen“ geht mir tierisch auf den Sack,  
oh, ich schneide meinen Nomen jetzt das „innen“ wieder ab.

Zu Beginn der neuen Zeit stand Gleichberechtigung auf dem Plan,  
darum kümmerten sich tausende von Frauen jahrelang voller Elan.  
Und das war ja auch wirklich richtig, das hat die Gesellschaft mal gebraucht,  
und ein Alt-Hippie, Frauenverstehher, hat mit den Mädels Dope geraucht.

Und so im breiten Koppe kamen sie sicher auf den Plan,  
dass die Berufsbezeichnungen meist in der männlichen Form vorhanden warn.  
Mal abgesehn von „Frisösen“ das war weiblich. Als diskriminierend  
aufgefasst wurde die Nutzung für die Nutzer diskreditierend.

Ich bin nun wirklich kein Sexist!  
Doch ich sag euch wie es ist.  
Das „innen“ geht mir tierisch auf den Sack,  
oh, ich schneide meinen Nomen jetzt das „innen“ wieder ab.

Schließlich – und damit rühmt sich dann auch heute noch die taz –  
schrieb ein Zeitungsredakteur mal einen unbedeutenden Satz.  
Dessen Inhalt ist jetzt nicht wichtig, auf was andres kommt es an.  
Denn er hatte ein Problem und wusst nicht wie ers lösen kann.

Seine Chefin verlangte hundert Zeilen! Keine weniger, keine mehr!  
Und das Thema war für unsern Redakteur auch kein bisschen schwer.  
Was ihm zu schaffen machte, dass war der nicht vorhandne Platz.  
Und so kam er zur Idee: Ich kurze Wörter mitten im Satz.

Um jetzt sein Handeln zu verstehn müsst ihr psychologisch denken.  
denn er hatte Angst vor den Frauen, die auch seine Zeitung lenkten.  
Er wollt sie nicht verärgern, doch hatt er ne Zeil zuviel.  
Und so schrieb er als allererster das „Innen“ mit einem großem I.

Ich bin nun wirklich kein Sexist!  
Doch ich sag euch wie es ist.  
Das „innen“ geht mir tierisch auf den Sack,  
oh, ich schneide meinen Nomen jetzt das „innen“ wieder ab.

Nichtbeginnerinnen und Nichtbeginner beginnen ihm dann nachzueifern.  
Und auch die Wissenschaftssprache efracuzipiert sich und führt dieses Modell weiter.  
Am Ende schreiben wir in Deutschland ohne Sinn oder Verstand  
das große I – wir sprühn ans jede

Wändinnen und Wände, die zwischen Wiesinnen und Wiesen stehn,  
in denen Sensinnen und Sensen Gras und Gräsin niedermähn.  
Drauf weiden Henninnen und Hennen gockeln friedlich vor sich hin.  
Keiner der oben genannten Sätze hat tatsächlich einen Sinn.

Ich bin nun wirklich kein Sexist!  
Doch ich sag euch wie es ist.  
Das „innen“ geht mir tierisch auf den Sack,  
oh, ich schneide meinen Nomen jetzt das „innen“ wieder ab.

Manch einer behilft sich mit einer Konstruktion wie „Studierende“,  
Doch was schreibt dann jener wenn die Studententin grad mal nicht studieren geht.  
Denn die Verlaufsform eines Verbuns, nominativiert,  
beschreibt jemanden dessen benannte Tätigkeit im selben Augenblick passiert.

Und so kommt man nicht drumrum, schreibt man nen Text politisch korrekt,  
die Doppelnennung auszuführen. Es ist ja wirklich wie verhext.  
Was soll frau denn da machen ohne Chauvinist zu sein?  
Mit dieser Frage lass ich Euch von nun an allein!